

## MANAGER

BASF

### Timms Sterne

Es war in der Nacht vom 19. zum 20. März 1945, als die Amerikaner sich formierten, um die schwer zerbombte Stadt Ludwigshafen zu überrollen. Carl Wurster, Chef der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, hatte allen Mitarbeitern geraten, zu verschwinden.

Am Bunkerausgang gegenüber der Verwaltung jedoch traf Wurster noch auf einen hochgewachsenen Physiker, der seinem Befehl nicht gefolgt war und der in hartem Norddeutsch kundtat: „Ich glaube, jetzt wird's interessant. Außerdem kann ich ein paar Sprachen, wenn Sie einen Dolmetscher brauchen.“

Wursters Dolmetscher von 1945 avancierte jüngst zum neuen Generaldirektor des Chemiekonzerns Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG (BASF): Dr. phil. nat. Bernhard Timm, 56. Der alte BASF-Boß, Professor Carl Wurster, 64,



BASF-Chefs Timm (I), Wurster  
Aufstieg aus dem Bunker

ging in Pension und übernahm den Aufsichtsratsvorsitz des Unternehmens.

Wurster lobt seinen Nachfolger als „Sprachgenie“, denn Timm parliert englisch, französisch, italienisch, spanisch, holländisch und portugiesisch so perfekt, daß er sogar Dialekte beherrscht. Einer Gruppe römischer Wirtschaftsprüfer hielt Timm in Ludwigshafen in ihrer Sprache ein 45-Minuten-Referat über die Bilanzkniffe der BASF, die unter seinem Vorgänger die drittgrößte Chemiegesellschaft der Bundesrepublik wurde (nach Bayer Leverkusen und den Farbwerken Hoechst).

Carl Wurster hatte ebenso durch eigene Erfindungen wie durch sozialpolitische Alleingänge in der Branche von sich reden gemacht. Schon 1945 führte er den arbeitsfreien Samstag ein, die 48 Wochenstunden wurden auf fünf Tage verteilt. 1952 ordnete er für alle Lohnempfänger die Zahlung des vollen Lohnes im Krankheitsfall an. 1956 ernannte er 5600 bewährte Arbeiter zu sogenannten Werksangestellten und

4000 Arbeiter, die länger als 25 Jahre bei der BASF dienten, zu Ehrenangestellten und stattete sie mit vollen Angestelltenrechten aus.

Sein letztes Geschäftsjahr krönte Carl Wurster mit Rekorden: Der Umsatz war auf 3,76 Milliarden Mark und das Aktienkapital auf 1,1 Milliarden Mark gestiegen, die 226 000 Aktionäre kassierten eine 20prozentige Dividende. Von der Konzern-Neugründung im Jahre 1952 bis zu seiner Pensionierung hatte Wurster 4,06 Milliarden Mark in neue Forschungs- und Produktionsanlagen gesteckt.

Wursters Nachfolger Bernhard Timm ist der Sohn eines Pinneberger Getreidekaufmanns und wird in der BASF gelegentlich „der Sterngucker“ genannt.

Der 1,82 Meter große Holsteiner hatte Mathematiker werden wollen. Aber schon nach dem ersten Semester Mathematik an der Heidelberger Universität war er zu Physik und Astronomie umgeschwenkt. Seine astronomischen Übungen absolvierte er an der Königstuhl-Sternwarte in Heidelberg:

Die astrophysikalische Doktorarbeit blieb unvollendet, statt dessen promovierte Timm als Physiker. Aber die Sterne ließen ihn nicht los: Sein Lehrer empfahl ihn als Assistent zur Privatsternwarte des Nobelpreisträgers Carl Bosch, der zugleich als Generaldirektor den IG Farben vorstand. Zwei Jahre observierte Bernhard Timm für Bosch die Sterne, dann trat er — 1936 — als Physiker in das Ammoniak-Laboratorium der BASF in Ludwigshafen ein.

Timm aus Pinneberg war ein Namenloser in einem Heer von Akademikern; eine Karriere zeigte sich „in keinsten Weise“ (Timm). Bei Kriegsende leitete er eine Forschergruppe, die samt ihm aus zwei Personen bestand.

Sein Stern ging erst auf, als er zu Wursters Dolmetscher und Mitarbeiter ernannt wurde: 1948 erhielt er Prokura, 1950 den Titel Direktor, 1952 — als der BASF-Vorstand neu bestellt und Carl Wurster Generaldirektor wurde — zog ihn Wurster sofort als stellvertretenden Generaldirektor und Kronprinzen nach.

Wurster betraute seinen Zögling schließlich mit der Leitung der gesamten BASF-Produktion. Timms Meisterstück: Aufbau der Rheinischen Olefinwerke auf einer grünen Wiese in Wesseling bei Köln, eines Ölchemie-Gemeinschaftsunternehmens mit der Shell AG.

Zu Beginn dieses Jahres gab Timm das Produktions-Ressort ab und übernahm das „Personal- und Sozialwesen“, das er auch während seiner Generaldirektor-Tätigkeit behalten will. Timm: „Personalfragen sind alles.“

35 Autominuten von Ludwigshafen entfernt, in Heidelberg, bewohnt der neue BASF-Chef auf einem 2000 Quadratmeter großen Hanggrundstück ein Einfamilienhaus mit Blick auf die Stadt, das er allein mit seiner Frau Helma, einer Bayerin aus Neu-Ulm, bewohnt. Sein 28jähriger Sohn Bernhard Dieter arbeitet nach dem Studium als Betriebswirt in der Schweiz.

Sterngucker Timm, der gern, von Kompaß und Himmelsgestirn geleitet, nachts in den unwegsamen Vogesen wandert, sieht seine Aufgabe in Ludwigshafen klar: Allein während der nächsten vier Jahre gedenkt er in die Werke der BASF soviel Geld zu investieren wie Vorgänger Wurster in 13 Jahren — etwa vier Milliarden Mark.

## BUNDESLÄNDER

NORDRHEIN-WESTFALEN

### Opas Radio

Er ist 22 Zentimeter hoch, 37 Zentimeter breit und 19 Zentimeter tief, hat ein rotbraunes Bakelitgehäuse mit Stoffschallwand und soll an arme alte Deutsche verschenkt werden: der neue Volksempfänger.

Das Äther-Almosen steckt dem nordrhein-westfälischen SPD-Chef Heinz Kühn, 53, im Sinn. Er möchte mit der 15-Millionen-Gabe 120 000 nordrhein-westfälische Altbürger über 65, die weniger als 250 Mark Monatseinkommen haben, „stärker in das gesellschaftliche und mitmenschliche Geschehen integrieren“.

Die Ur-Idee stammt allerdings von jemand anderem — von dem Intendanten des Westdeutschen Rundfunks (WDR), Klaus von Bismarck. Er wertete es als ein „Zeichen für hochgradige soziale Isolierung“, daß viele betagte



SPD-Politiker Kühn, Rentner-Radio  
Almosen aus dem Äther

Bürger — wie sich bei statistischen Erhebungen über die Hörerdichte ergab — kein Rundfunkgerät besitzen.

Der Intendant sann auf Abhilfe. Zuerst dachte er daran, den Alten gebrauchte Rundfunkgeräte zur Verfügung zu stellen. Dann wandte er sich an den Fachverband der Rundfunk- und Fernsehindustrie mit der Anregung, ein spezielles Gerät für alte Leute zu konstruieren, da die „auf dem Markt befindlichen Geräte ... in der Bedienungstechnik oft zu kompliziert und auch zu empfindlich“ seien.

Nur eine Firma griff den Vorschlag bisher auf: Das Saba-Werk in Villingen präsentierte ein Gerät, das — nur mit Empfang im UKW-Bereich und zusätzlichem Kopfhörer — nach Definition des WDR „einfach, leicht bedienbar, stabil, klangvoll und schön, vor allem aber preiswert ist“. Das Rentner-Radio soll 118 Mark kosten.

Diesen Preis hoffte WDR-Intendant Bismarck mit Hilfe von Zuschüssen („Ich dachte, auch der Sozialminister würde uns beistehen“) noch erheblich

zu senken. Doch das Düsseldorfer Ministerium teilte dem Kölner Funkherrn mit, für solcherlei Sozialhilfe stünden im Haushalt keine Mittel zur Verfügung.

Mit dieser Absage schien Opas Radio tot zu sein. Nun aber griff Oppositionschef Kühn den Einfall auf und suchte seinerseits nach einem potenten Finanzier — und kam schließlich auf das Funkhaus selbst.

Der WDR erzielt Jahr für Jahr erhebliche Überschüsse (1964: 25 Millionen Mark), die er laut Rundfunkgesetz für kulturelle Zwecke ausgeben muß. Er unterstützt damit Theater und junge Schauspieler, fördert die Forschung oder erwirbt in Einzelfällen Gemälde für Museen.

Kühn erkannte, daß „diese Mittel sich durchaus eignen“, ein Fünf-Jahres-Programm zu finanzieren: Bei einem jährlichen Aufwand von drei Millionen Mark sollen in jedem Jahr 25 000 betagte Bürger kostenlos mit einem Volksgerät bedacht werden.

Wenn der WDR-Verwaltungsrat dem Plan seines stellvertretenden Vorsitzenden Kühn zustimmt, könnte der SPD-Chef im April nächsten Jahres die ersten Volksempfänger verteilen — etwa ein Vierteljahr vor den Landtagswahlen.

## TOURISTIK

### RUSSEN

#### Kaviar im Bus

Ein paar Dutzend Kurgäste fröstelten am Cuxhavener Steubenhöft. „Wenig Leute“, sprach Natalia Mantorova von der Kölner Vertretung der sowjetischen Reiseorganisation Intourist. „Wenn in Italien Schiff einläuft, halb Neapel arbeitet nicht.“

Die Waterkant aber nahm am vorletzten Samstag gelassen hin, daß zum erstenmal in der Nachkriegsgeschichte eine größere Gruppe russischer Touristen in die Bundesrepublik einkehrte. Ein sprachkundiger Angestellter der Kai-Verwaltung entbot den 291 Sowjetmenschen an Bord der 5261 Tonnen großen „Baschkirija“ über Lautsprecher ein Willkommen in der „Federatiwnaja Respublika Germanii“.

Zur offiziellen Begrüßung hatte sich, von der Bonner Sowjetbotschaft mobilisiert, allein eine kleine Delegation des „Landesfriedenskomitees Hamburg“ eingefunden. Zwei bezopfte Schulmädchen hielten rote Rosen in den Fäusten, ein Friedenskämpfer im Rentenalter trug ein Topfgewächs. Friedenskämpferin Clara Thomsen, 65 Jahre alt und „schon seit 1950 dabei“, verkündete: „Als Schreckgespenst stehen bei uns Atomminengürtel und Notstandsgesetz vor uns.“

Aussteigen durften die Russen zunächst nicht. Denn die sowjetische Reiseleitung wollte die Pässe ihrer 291 Schutzbefohlenen zunächst nicht aus der Hand geben und sie der deutschen Paßkontrolle gesammelt vorlegen. Die Deutschen aber bestanden darauf, daß (wie üblich) jeder Tourist seinen Paß selber vorzeigte — was German I. Wladimirow von der Bonner Sowjetbotschaft als einen „unverständlichen“ Akt westdeutscher Bürokratie wertete.

Gleichwohl halfen die fast zwei Stunden Verzögerung, zaghafte deutsch-sowjetische Kontakte zu fördern. Eine deutsche Touristin entdeckte an der Reling eine attraktive Russin vom Simone-Signoret-Typ und konstatierte angesichts hochgesteckten Blondhaars: „Die sieht ja direkt gut aus.“

Als hätten die Russen verstanden, schleuderten sie zunächst ein graues Spielhäschen, dann Süßigkeiten und schließlich ein Schaumgummipüppchen für ein deutsches Kleinkind namens Petra auf den Kai. Der höchstmögliche Grad der Verständigung war erreicht, als russischer Schnaps von Bord geflogen kam. Ein deutscher Bürger entleerte das Mini-Fläschchen vor den fleißig knipsenden Kameras der an der Reling aufgereihten Sowjet-Touristen.

Als die Russen endlich von Bord durften, übernahmen das Deutsche Reisebüro (DER) und Hapag-Lloyd die Organisation. Die Russen wurden erst nach Lübeck transportiert, wo sie etwa eine halbe Stunde lang in der Altstadt Backstein-Gotik, dann nach Hamburg, wo sie etwa eine Stunde lang am Rathaus Neurenaissance in Augenschein nahmen. Auf der Fahrt über Land überkam sie das Wundern, daß in Deutsch-



Russische Touristen in Cuxhaven: Deutschland in elf Stunden

Die kleinste automatische Reflex der Welt für

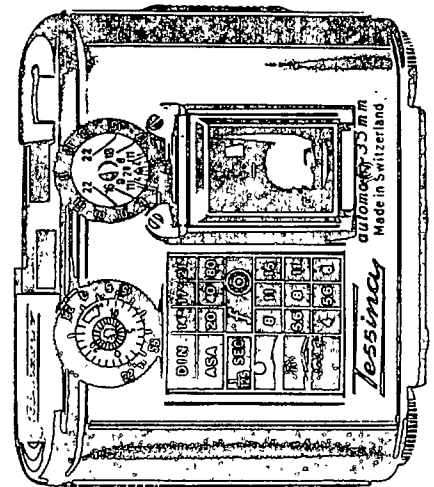
**GRÖSSTE** Aufnahmen

Dieser Photoapparat ist ein richtiges Meisterstück der Miniaturisierung! Nicht größer als eine Zigarettenpackung, besticht dieses kleine, von Schweizer Uhrenspezialisten geschaffene Wunderwerk durch seine einzigartige Präzisionsmechanik (Belichtungszeiten  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{500}$  Sek., Blenden 2,8 bis 22), seine bequeme Reflexvisierung mit Rahmensucher, die Perfektion des TESSINON-Objektivs 1:2,8/25 mm und das eingebaute Federwerk für vollautomatischen Filmtransport.

Der Hauptgrund seines durchschlagenden Erfolges ist jedoch die Tatsache, daß weder für Projektionen noch für Laborarbeiten besondere Einrichtungen benötigt werden: Die TESSINA-Taschenkamera ist vollsynchronisiert, das Bildformat 14 x 21 mm wird auf perforierten 35 mm-Standardfilm übertragen. Damit ist das Beschaffungsproblem gelöst! Im Urlaub können Sie sich an jedem Kiosk neu versorgen.

**Tessina**  
35 mm

Abbildung 1:1 Gewicht 160 g



Fragen Sie Ihren Fotohändler  
Vertretung Deutschland:  
ROBOT Düsseldorf